

Rezitation vorzubringen. Das ist schon so. Das sind die Regeln des menschlichen Anstandes gegenüber dem Kosmos. Wenn also heute das Bestreben vorliegt, beim Rezitieren nur sinnngemäss zu pointieren, so ist das eine Unanständigkeit gegenüber dem Kosmos.

~~Klar~~ Die Rezitation ~~kennt~~ ist schon eine wirkliche Kunst, und muss gelernt werden. Klavierspielen will keiner, wenn er es nicht gelernt hat, aber sprechen -, da meinen die meisten Menschen, das brauche man nicht zu lernen.

Es gibt so Manches, was bei der Sprachkunst ins Auge gefasst werden muss, und sie ist schon eine wirkliche Kunst und hat ihre eigenen Regeln.

TX
Freitag, 28. Juli 1922

gest. mit Fr. Dr. Steiner
(Übung:)

Aus "Die Pforte der Einweihung", 7. Bild:

Maria, Philia, Astrid und Luna.

(Maria: Ihr, meine Schwestern, die ihr
So oft mir Helferinnen wart,
----- usw.)

Dr. Steiner: Wir haben gestern betrachtet, wie die Konsonanten, wenn sie richtig gebildet werden, in den Sprachorganismus trainierend eingreifen. Es ist durchaus richtig, dass der Rezitator in einer gewissen bewussten Weise an sich beobachten muss, was durch Lippen-, was durch Zahn- oder Zungen- und Gaumenlaute in ihm vorgeht. Dann sollte man das zur Stimmung machen, was man

da beobachtet. Denn man bereitet sich nämlich auch zu (in)den Stimmungen für das Rezitieren und Deklamieren verschiedener Gedichte eben besonders sprachlich vor.

Wenn Sie sich z.B. etwas aufsuchen, das Sie veranlasst, besonders Ihre Lippen zu gebrauchen, was also viele Lippenlaute enthält, dann gewinnen Sie die Möglichkeit, lyrische Stimmung hervorzurufen. Sie werden also z.B. selbst der sogenannten objektiven Lyrik gegenüber, wie Sie solche oft bei Goethe, aber besonders meisterhaft bei Martin Greif finden, durch diese Stimmung, die aus dem Gebrauch der Lippenlaute sich ergibt, eben auch die richtige Stimmung zum Vortragen eines solchen Gedichtes finden. Beachten Sie dabei nur, was objektive Lyrik ist. Ich verstehe darunter eine Lyrik, die sich sehr stark dem Schildern nähert und doch Lyrik ist, wo einer nicht nur sagt: "Ich liebe dich, ich liebe dich so mächtig ;;;...", nichts herausschmettert (herausquetscht?) aus sich, sondern wo er ganz objektiv aber in lyrischer Art etwas hinstellt wie:

Über allen Gipfeln

Ist Ruh,

In allen Wipfeln

Spürest du

Kaum einen Hauch;

Die Vögelein schweigen im Walde.

Warte nur, balde

Ruhest du auch.

(Goethe, Wandrers Nachtlied.)

oder:

Der du von dem Himmel bist,
Alles Leid und Schmerzen stillest,
Den, der doppelt elend ist,
Doppelt mit Erquickung füllest,
Ach, ich bin des Treibens müde!
Was soll all der Schmerz und Lust?
Süsser Friede,
Komm, ach komm in meine Brust!

(Goethe, Wandrers Nachtlied)

Es ist eigentlich das ganze Gefühl hier (bei dem ersten Gedicht) in eine Schilderung hineingeheimnist, und man bringt es deklamatorisch am besten so, dass die Stimmung der Lippenlaute sprachlich darinnen vor allem waltet.

Nicht umsonst hat das Wort "Liebe" einen Zungen- und einen Lippenlaut. Und selbst, wenn Sie die etwas rauhere Liebe des Lateiners nehmen, den "Amor", so hat man auch im m den Lippenlaut, und das r muss hier auch ein Lippenlaut, ein Lippen-r bleiben, wenn es innerlich berechtigt sein soll.

Dann werden Sie auch so eine Stimmung üben können, dass Sie ganz das Spielen zwischen der Z u n g e und den anderen Organen ins Auge fassen, das Hin- und Herspielen zwischen Zungen- und anderen Lauten. Dadurch kommt man in die d r a m a t i s c h e Stimmung hinein.

Wenn Sie aber versuchen, die Stimme zu präparieren durch Gaumen - Laute, dann bekommen Sie die epische, in sich gefestigte, abgemessene Stimmung, wo der Rezitator das, was er sagt, schon verdaut haben muss. Natürlich wird diese epische Stimmung fortwährend durchsetzt sein von den anderen Stimmungen, aber das Wesentliche ist dasjenige, was durch die Gaumenlaute gegeben ^{ist} wird.

Auf diese Weise würden Sie sich aufsuchen müssen:

lippenlautreiche Reden zur Vorbereitung der Lyrik,
zungenlautreiche für die Vorbereitung zum Dramatischen,
gaumenlautreiche zur Vorbereitung epischer Stimmungen.

Sehen Sie, es ist ^{ja} wirklich so, dass die Lippen das Innerste des Menschen, aber ganz bewusst, aus sich heraustragen, wie es bei der Lyrik sein muss. Der ^{astrale} Astralleib schwebt auf den Lippen, und nur so ist es zu ertragen, wenn jemand Lyrisches rezitiert.

Dagegen ist die Zunge ein Tastorgan der Seele. Und es ist eigentlich physiologisch richtig, dass, wenn wir uns mit zwei oder mehreren Menschen unterreden, dass wir dann in der Zunge fühlen, ob der andere uns schimpft oder lobt. Darum sind wir auch in der Zunge so angeregt, wenn wir geschimpft oder gelobt werden, gleich darauf etwas ~~zu~~ ^{zu wollen} sagen. Und dieses Gleich-etwas-sagen-wollen ist etwas, was in die dramatische Stimmung hineingehört.

Es ist insbesondere bei der Epik interessant zu sehen, wie man verdaut haben soll den Inhalt, und wie man selbst das, was man von der Zunge aus zu sagen hat, ein klein wenig nach dem Gaumen hin zurückdrehen muss, wenn die epische Rezitationsform

zustande kommen soll. Wenn Sie lyrisch sprechen, werden Sie b und w immer heraussagen, kommt aber in einem Epos eine mehr lyrische Stelle vor, so ist es gut, wenn Sie die Lippen etwas zurückhalten und den allerersten Ansatz zum Bauchreden machen, wenn Sie förmlich zurück in den Leib hinein sprechen. Versuchen Sie nämlich, wie das Epische dadurch zustande kommt, indem Sie sich gewissermassen das Innere des Menschen als Äusseres denken und dann in sich hinein sprechen, und wenn Sie von diesem Gesichtspunkte aus einmal so, wie es ist, einfach sich vordeklamieren Bürgers "Lied vom braven Mann", so werden Sie durchaus sehen, wie Sie, wenn Sie demgegenüber gesund fühlen, anfangs versucht sein werden, die Lippen zu spitzen, aber wenn es episch wird, werden Sie die Lippen zurückziehen wollen:

Bürger:

Hoch klingt das Lied vom braven Mann!

Wie Orgelton und Glockenklang!

Wer hohen Muts sich rühmen kann,

Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang!

Gottlob, dass ich singen und preisen kann,

Zu singen und preisen den braven Mann!

Zu

Der Tauwind kam vom Mittagsmeer

Und schnob durch Welschland trüb und feucht;

Die Wolken flogen vor ihm her,

Wie wenn der Wolf die Herde scheucht.